

Fragwürdig

Das am 15. Oktober veröffentlichte Schreiben der römischen Gottesdienstkongregation an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen, in dem mitgeteilt wird, Johannes Paul II. erlaube unter bestimmten Bedingungen die Feier der Messe nach dem *Missale Romanum Pius' V.*, kam nicht ganz aus heiterem Himmel. In den letzten Jahren war öfters das Gerücht aufgetaucht, der gegenwärtige Papst ziehe eine offizielle Wiederzulassung der durch Paul VI. im Zug der Durchführung der konziliaren Liturgiereform abrogieren „tridentinischen“ Messe in Betracht, nicht zuletzt, um eine Verständigung mit dem suspendierten Erzbischof *Marcel Lefebvre* zu erleichtern.

Die jetzt getroffene päpstliche Entscheidung mag das Gesprächsklima zwischen Vatikan und Traditionalisten verbessern: Daß sie einer Verständigung den Weg bereitet, ist unwahrscheinlich. Schließlich verlangt das Schreiben der Gottesdienstkongregation für die Erlaubnis der „alten“ Messe als Preis die Anerkennung der „Legitimität und Lehrgenauigkeit“ des *Missale Pauls VI.* Dieser Preis dürfte für Lefebvre kaum erschwinglich sein, ganz abgesehen davon, daß sein Widerspruch gegen die „Konzilskirche“ viel zu tief sitzt, als daß er mit der Konzession beim Meßritus aus der Welt zu schaffen wäre. In Rom dürfte damit auch niemand ernsthaft gerechnet haben.

Warum aber dann die offenbar vom Papst persönlich gegen Widerstände in der zuständigen Kongregation durchgesetzte Wiederzulassung der Messe *Pius' V.*? Das Schreiben gibt nur die magere Begründung, das „Problem“ des Tridentinischen Ritus bestehe weiter, und spricht vom Wunsch des Papstes, „diesen Gruppen“ entgegenzukommen. Es bleibt jedoch mehr als fraglich, ob mit dem jetzt unternommenen Schritt der richtige Weg zur Bewälti-

gung des „Problems“ eingeschlagen wurde.

Wenn die Zahl der Anhänger der „tridentinischen“ Messe so minimal ist, wie die Umfrage der Gottesdienst- und Sakramentenkongregation unter den Bischöfen, die 1980 durchgeführt wurde, vermuten läßt (1750 Bischöfe hatten damals auf die Umfrage reagiert, aus 184 Diözesen wurden Gruppen genannt, die ohne feste Organisation nach dem alten Ritus feiern), könnte man im Vertrauen auf den weiteren Schwund die Sache doch auf sich beruhen lassen. Hat das Problem jedoch immer noch größere Dimensionen – eine Voraussetzung, von der das Schreiben offensichtlich auszugehen scheint –, dann wäre eher eine *selbstkritische Aufarbeitung* der Mängel bei Durchführung und Begründung der Liturgiereform notwendig als die offizielle Erlaubnis „tridentinischer“ Winkelmissen.

Auch wenn das Schreiben der Gottesdienstkongregation fordert, die Erlaubnis müsse in einer Weise benutzt werden, die sie „nicht in Widerspruch zur treuen Beachtung der Liturgiereform im Leben der jeweiligen kirchlichen Gemeinschaften“ stelle, und von den Liebhabern des alten *Missale* als erste Bedingung die Anerkennung des neuen verlangt (die weiteren Bedingungen: Feier nur durch die Gruppen, die danach verlangen, und nur in den Kirchen und zur Zeit, die der Bischof bestimmt; in Latein nach dem *Missale* von 1962; keine Vermischung der beiden *Missale*; der Bischof muß die Kongregation über jede Erlaubnis informieren und nach einem Jahr einen Bericht erstatten), es bleibt dabei: 20 Jahre nach der Liturgiereform wird diese durch den Schritt des Papstes *ein Stück weit desavouiert*. Wenn man daran festhält, daß mit der „neuen“ Messe ein Reformauftrag des Konzils verwirklicht worden ist, kann man nicht einfach für einzelne Gruppen diese Reform (wenn auch unter Kautelen) zurücknehmen. Im übrigen würden sich viele unbequeme Minderheiten in der Kirche freuen, wenn ihnen so viel Sorge zuteil würde wie jetzt den Kritikern der Liturgiereform. Natürlich sollte man zunächst abwarten, wie viele Bischöfe von wie vie-

len und welchen Gruppen um die Erlaubnis der tridentinischen Messe angegangen werden und wie sich die Dinge praktisch in den einzelnen Gemeinden und Ortskirchen entwickeln. Aber eines läßt sich auf jeden Fall voraussehen: Mit der päpstlichen Entscheidung wird für die nächste Zeit ein liturgischer Nebenkriegsschauplatz eröffnet, der die Aufmerksamkeit leicht von *viel dringlicheren Aufgaben* ablenken kann: Sowohl bei der liturgischen Bildung und Sensibilisierung von Pfarrern und Gemeinden wie auch bei dem Bemühen, den Gottesdienst in der jeweiligen Lebenswelt der Menschen neu zu verankern und damit die Eucharistie wirklich zum Höhepunkt und zur Quelle alles kirchlichen Tuns zu machen, ist noch sehr vieles uneingelöst.

ru

Bedenklich

Nicht nur das *Interesse* an der Theologie der Befreiung ist in der deutschen Kirche erstaunlich groß. Ebenso ausgeprägt ist das Gefühl der *Zuständigkeit* und *Kompetenz* in dieser Thematik und damit die Neigung zur generellen Beurteilung einer kirchlichen und theologischen Entwicklung, von der die Christen hierzulande doch nur mittelbar berührt sind. Wie unterschiedlich die Einschätzungen auch ausfallen, eines ist ihnen – von „rechts“ bis „links“ – gemeinsam: die notorische Überzeugung, es hierzulande besonders gut und eigentlich besser zu wissen.

Aus heiterem Himmel meldete sich *Hans Küng* mit einem nicht unbedingt theologischen, dafür aber auch nicht besonders treffenden Vergleich zu Wort. Er sah in der Anhörung des brasilianischen Franziskaners *Leonardo Boff* bei der römischen Glaubenskongregation eine Parallele zu der erzwungenen Moskaureise von *Alexander Dubček* zum Ende des „Prager Frühlings“. Noch unfreundlichere, wenngleich ebenfalls aus der marxistischen Prominenz kommende Ver-